„Was darf ich hoffen?“

Der Philosoph Immanuel Kant hat Antworten auf die großen Fragen der Menschheit gesucht. „Was darf ich hoffen?“, lautet eine von ihnen. Bei aller Kritik an der Theologie seiner Zeit achtete er die Welt der Frömmigkeit, die ihm seine Eltern vermittelt hatten. Und er genoss den erhabenen Anblick des Himmels. ***Von Antje Schmitz***

» Du bist mein Schutz und mein Schild; ich hoffe auf dein Wort. «
Psalm 119,114

Seine Fragen sind aktuell und werden es wohl immer bleiben. Der Philosoph Immanuel Kant schrieb: „Alles Interesse meiner Vernunft (...) vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?“

Kant formulierte die Fragen in seinem wegweisenden Werk „Kritik der reinen Vernunft“, an dem er zehn Jahre gearbeitet hatte. Es erschien 1781 und markiert den Beginn der modernen Philosophie. Kant entwirft darin ein weltumspannendes Gedankengebäude. Er arbeitet nicht mit Dogmen, sondern mit nachvollziehbaren Argumenten. Dabei schöpft er einzig aus eigenem Nachdenken.

Immanuel Kant liebte die Freiheit, vertraute auf die Kraft der Vernunft und lebte ein gleichmäßiges Leben, in dem Versenkung und Geselligkeit ihren Platz hatten. Seine Welt war Königsberg, dort wurde er am 22. April 1724 geboren, dort starb er am 12. Februar 1804. Die Stadt verließ er nur für sechs Jahre, um in Ostpreußen als Hauslehrer zu arbeiten. Kant entstammte einem frommen, pietistischen Elternhaus. Sein Taufname lautete Emanuel, hebräisch für „Gott ist mit ihm“. Seine Mutter, die ihm die Augen für die Schönheit der Natur öffnete, verehrte er sehr; sie starb, als er 13 Jahre alt war. Sein Vater war ein ehrbarer Riemermeister. Nach dessen Tod im Jahr 1746 schrieb der Sohn sich Immanuel Kant.

Der Philosoph, der die Epoche der Aufklärung prägte, prüfte alles mit seinem kritischen Verstand, auch die Worte der Bibel und die Aussagen der Theologen. Gleichwohl achtete er die Pietisten: „Sie besaßen das Höchste, was ein Mensch besitzen kann, jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen inneren Frieden, die durch keine Leidenschaft beunruhigt werden. Keine Noth, keine Verfolgung setzte sie in Mißmuth, keine Streitigkeit war vermögend, sie zum Zorn und zur Feindschaft zu reizen.“ So wird er von einem Zeitgenossen zitiert.

Der moderne Philosoph: Immanuel Kant im Alter von 67 Jahren auf einem Gemälde von Gottlieb Doebler.
Foto: pd

Kant war überzeugt, dass der Mensch zu Freiheit geboren ist und ein moralisches Gesetz in sich trägt. Er stellte die Moral vor den Glauben. „Wir werden, so weit praktische Vernunft uns zu führen das Recht hat, Handlungen nicht darum für verbindlich halten, weil sie Gebote Gottes sind, sondern sie darum als göttliche Gebote ansehen, weil wir dazu innerlich verbindlich sind.“

Aus einer Position des Glaubenden lässt sich mit Kant schwer diskutieren. Der Glaube findet keinen Platz in Kants Reich der Vernunft. Er schreibt: „Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen ...“

Was dürfen wir also hoffen laut Kant? Alles Hoffen geht auf Glückseligkeit, sie ist für ihn das höchste Gut. Kant versteht darunter „die Befriedigung aller unserer Neigungen“. Sie entsteht, wenn Tugenden und Glück sich vereinen. Zur Glückseligkeit führt nur moralisches Verhalten: „Tue das, wodurch du würdig wirst, glücklich zu sein.“

In einer früheren Arbeit, der „Theorie des Himmels“ von 1755, schreibt Kant von den Wundern der Schöpfung und dass sich der unsterbliche Geist emporschwinge in eine erhöhte Natur, um dort das Glück der Seligen zu finden.

Kant, der Philosoph der Aufklärung, war Agnostiker. Die Existenz Gottes lasse sich nicht beweisen, ebenso wenig seine Nicht-Existenz. Gott, so könnte man schließen, ist größer als die Vernunft. □

Buch-Tipp

Manfred Geier: **Kants Welt. Eine Biographie.** Rowohlt Taschenbuch 2005, 352 Seiten, 11,99 Euro, ISBN 978-3499613654.

Dieses Buch erhalten Sie bei unserem Bestelltelefon 0711-60100-28 oder bei unserer Internetbuchhandlung unter www.buchhandlung-eva.de